



ZdK

# Salzkörner

Materialien  
für die Diskussion  
in Kirche  
und Gesellschaft

22. Jg. Nr. 3  
Juni 2016

## Editorial

### Freudentränen

Erzbischof Dr. Heiner Koch erzählte am Ende des Katholikentags in Leipzig, dass er nach dem Fronleichnamsgottesdienst am Donnerstagmittag über den Augustusplatz ging und einem Mann begegnete, der am Rand des Platzes saß und weinte. Auf die Frage, was ihn bewege, berichtete der Mann: Vor 30 Jahren hatte er auf diesem Augustusplatz Flugblätter verteilt, die zum Fronleichnamsgottesdienst einluden. Dafür wurde er verhaftet und musste ins Gefängnis. Nun, Jahrzehnte später, wurde hier in Frieden und Freiheit Gottesdienst gefeiert. Das berührte ihn tief und rührte ihn zu Tränen.

Solche Geschichten gehören zu den unverhofften Geschenken unserer Katholikentage – wie die Gespräche am Abend im Gute-Nacht-Café, wie der Moment der Stille beim Biblischen Impuls, wie das überzeugende Argument in der Debatte, wie das herzhaftes Lachen im Kabarett, wie der scharfe Artikel zur Katholikentagsgeschichte, wie der Friedensgruß der evangelischen Jugendpfarrerin und des katholischen Propstes, wie das Gespräch in der Straßenbahn, wie der Talk an der Theke, wie die Pause im Strandkorb der Diözese Berlin, wie der Künstler, der erzählte, wie er zum Glauben fand, wie die Predigt auf der Kanzel vor dem Hauptbahnhof, wie das stille Gebet im Geistlichen Zentrum, wie der Gottesdienst in der Bahnhofshalle, das Kennenlernen des netten Leipzigers beim Straßenfest, die Predigt von Kardinal Marx, der Beifall für die Schlussansprache unseres Präsidenten.

Danke, Leipzig!

Stefan Vesper

## Inhalt

### Gottes Werk und Leipzigs Beitrag \_\_\_\_\_ 2

Eine Bilanz des 100. Deutschen  
Katholikentags

[Thomas Sternberg](#)

### "Kinder" des Katholikentages \_\_\_\_\_ 4

Vereine, Organisationen, Institutionen  
und Aktivitäten

[Oliver Hartmann](#)

### Mehr Familien aus der Grundsicherung holen \_\_\_\_\_ 6

Das Konzept des Deutschen Caritas-  
verbands

[Clarita Schwengers](#)

### Ein Modell für Deutschland? \_\_\_\_\_ 8

Das österreichische Islamgesetz

[Mathias Rohe](#)

### Eine dauerhafte Aufgabe in Europa \_\_ 10

Was uns sieben Jahrzehnte Wirken der  
Ackermann-Gemeinde lehren

[Martin Kastler](#)

### Die Kippa von Papst Franziskus \_\_\_\_\_ 12

Judentum in christlichen Kinderbibeln

[Marion Keuchen](#)

## 2 Katholikentag Bilanz

### Gottes Werk und Leipzigs Beitrag

Eine Bilanz des 100. Deutschen Katholikentags

**"Gottes Werk und Leipzigs Beitrag", unter diese Überschrift stellt der Leipziger Kabarettist Meigl Hoffmann in der Leipziger Volkszeitung seine Bilanz zum Katholikentag. "Nun ist der 100. Deutsche Katholikentag Geschichte – ein Teil der Geschichte unserer Stadt." "Bloß gut", so zitiert Hoffmann später einen älteren Leipziger, "bloß gut, dass die die Schals tragen. Sonst wirste hier bekehrt und merkst es nicht." "War es ein gelungener Katholikentag? Ja! Waren wir gute Gastgeber? Ja! Hatte Leipzig was davon? Ja! Müssen wir einer Meinung sein? Nein! Aber wir haben gesehen, dass offener Dialog, verständnisvoller Umgang und eine Begegnung auf Augenhöhe immer noch die beste Methode ist, Antworten auf die Fragen der Zeit, der Welt und der Gesellschaft zu bekommen. Und, bitte schön, Gott nicht vergessen, auch wenn draußen das Fliegende Spagettimonster vorbeisegelt", so das Fazit des Kabarettisten.**

Auch ich möchte sagen: "Ja! Leipzig war ein gelungener Katholikentag. Ja! Er ist jetzt ein wichtiger Teil auch unserer Geschichte." Die Entscheidung, mit dem Jubiläumskatholikentag nach Leipzig zu gehen, hat sich als richtig erwiesen. Wir sind hier offenen, toleranten und interessierten Mitbürgern begegnet. Gemeinsam mit unseren Teilnehmern haben sie die Stadt mit einer gelassenen, friedlichen Fröhlichkeit erfüllt. Die Botschaft unseres Leitwortes "Seht, da ist der Mensch" ist beim Katholikentag durch die gelebte Botschaft "Seht, wie sie miteinander leben" ergänzt und ganz offensichtlich auch von Vielen verstanden worden. Der 100. Deutsche Katholikentag hat in Leipzig – bei allen Notwendigkeiten der Weiterentwicklung – die Zukunftsfähigkeit des Modells Katholikentage unter Beweis gestellt. Katholikentage gehen auch dann, wenn die Katholiken, ja nicht einmal die Christen, in einer komfortablen Mehrheitsposition sind. Sie brauchen keine Bischofsstädte und kein volksskirchlich geprägtes Umfeld. Auch aus der Position einer kleinen Minder-

heit heraus können sie Wirkung entfalten. Wir haben in Leipzig viel von dieser kleinen, aber wachsenden Kirche gelernt. Der Perspektivwechsel vom "noch" zum "schon", von der Haltung "wir sind doch noch so Viele und können noch so viel" hin zu der Erfahrung "wir können schon wieder, wir sind wieder mehr" hat etwas Befreiendes. Vor allem konnten wir erfahren, was es bedeutet, wenn wir uns unter Menschen bewegen, denen Glaube und Kirche schlicht unbekannt sind, die damit aber auch unbelasteter sind von vielen, oft getrübtten Erfahrungen mit unserer Kirche. Der Katholikentag hat gezeigt, dass es sich lohnt, Menschen neugierig zu machen auf verschüttete christliche Grundlagen.

#### Klare politische Botschaften

Dieser Katholikentag hatte eine klare politische Botschaft. Mit aller Deutlichkeit hat er gezeigt, dass die Menschen, die sich in unserer Kirche engagieren, für eine solidarische, tolerante und nach innen und außen offene Gesellschaft eintreten. Sie wollen sich in Staat und Politik für Dialog, Pluralität und Integration einsetzen. Sie wollen kein Zurück in die scheinbar einfachen Verhältnisse einer verklärten Vergangenheit. Sie sind nicht bereit, sich auf die Botschaften der Vereinfacher und Unheilspropheten einzulassen und lehnen ausgrenzenden Nationalismus klar ab. Damit steht der Leipziger Katholikentag ganz in der Tradition seiner 99 Vorgänger: in der Art, wie er ein Glaubensfest mit Frömmigkeit, Lebensfreude, Begegnung und Dialog mit einer politischen Grundhaltung und der gemeinsamen Erarbeitung von Positionen verbunden hat.

Mit dem Leitwort "Seht, da ist der Mensch" ist es gelungen zu zeigen, was christliche Weltverantwortung meint. Dieses Leitwort ist so voraussetzungslos verständlich wie spirituell tief. Es stellt mit Bezug auf das "Ecce Homo" des leidenden Christus den Menschen in den Mittelpunkt mit einer klaren Option für die Armen, die Kranken, Verfolgten und Flüchtlinge. Es war eine Hilfe bei dem Bekenntnis für eine Willkommenskultur und gegen Abschottung und Ausgrenzung. Unter diesem Leitwort konnte der Leipziger Katholikentag deutlich machen, dass die soziale Frage weder in unserem Land und erst recht nicht im weltweiten Zusammenhang zu den Akten gelegt werden darf. Im

# Katholikentag

## Bilanz

Gegenteil: Globalisierung, Wanderungsbewegungen, Armutsbekämpfung und Klimawandel fordern uns heraus, die soziale Frage im internationalen Kontext zu aktualisieren und nach neuen Antworten zu suchen. Der Katholikentag hat gezeigt, dass wir Christen dazu bereit sind. Er hat aber auch gezeigt, dass die Politik hier auf die Unterstützung der Christen und der Kirchen hofft.

### Dialog der Religionen

Einer der Schwerpunkte, auch im Interesse der Teilnehmenden, war der Dialog der Religionen. Mit großem Interesse haben sich Viele über den Islam und seine Glaubenskultur informieren lassen. Ich bin überzeugt, dass der Katholikentag einen wichtigen Beitrag dazu leisten konnte, zu erfahren und zu erleben, dass die Muslime unter uns in ihrer ganz großen Mehrheit an einem friedlichen und toleranten Zusammenleben interessiert sind. Ein wichtiges Signal zum Auftakt dieses Katholikentags war das gemeinsame Zeugnis von Christen und Muslimen gegen Gewalt und für Frieden bei der ZdK-Vollversammlung. Die vom Gesprächskreis "Christen und Muslime" beim ZdK gemeinsam erarbeitete und unterzeichnete Erklärung "Keine Gewalt im Namen Gottes" ist ein Beleg dafür, dass der theologische Diskurs hierfür eine wichtige Voraussetzung ist. Wer, wenn nicht die Gläubigen beider Religionen, können derzeit einen solchen Dialog besser führen?

Zu einem Katholikentag, auch das hat Leipzig wieder gezeigt, gehören selbstverständlich auch die innerkirchlichen Hausaufgaben. Unaufgeregt wurden sie in Leipzig diskutiert. In aller Klarheit wurde die Unterstützung für die aktuelle Initiative von Papst Franziskus deutlich, das Thema Diakonat der Frau auf die Tagesordnung zu setzen. Die Katholiken in Deutschland verbinden damit große Erwartungen. Wir sind davon überzeugt, dass die Zeit überreif ist, Frauen wieder zu Diakoninnen zu weihen. Gerade hier in Leipzig war deutlich, dass wir uns mit den Themen innerkirchlicher Reformen nicht um der Kirche selbst willen beschäftigen, sondern um die Kirche zu befähigen, ihren Dienst für die Welt, für die Menschen zu erfüllen. Deshalb setzen wir uns dafür ein, den Diakonat als Weihenamt für Frauen zu öffnen. Schließlich wirken Frauen längst ganz maßgeblich nicht allein am diakonischen Auf-

trag der Kirche mit. Deshalb haben wir auch über die Zukunft von Gemeinden und Verbänden gesprochen, über die Weiterentwicklung des katholischen Familienbildes, gerade vor dem Hintergrund des Schreibens von Papst Franziskus "Amoris Laetitia", über den Auftrag der Christen, sich einzusetzen für eine nachhaltige Entwicklung, gegen Armut und für den Schutz unserer Umwelt.

### Eucharistie als Zeichen der Solidarität

Unverzichtbar und selbstverständlich mit jedem Katholikentag verbunden sind, neben den gesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Diskussionen, die geistlich-spirituellen Angebote, die Verkündigung und die Liturgie. Hier möchte ich besonders an die gelungene Gestaltung des Fronleichnamfestes erinnern. Mitten im Alltag des Getriebes einer Großstadt haben wir vormittags auf dem Augustusplatz Eucharistie gefeiert und am Abend eine eindrucksvolle Alternative zur traditionellen Prozession erlebt: nicht als Demonstration sondern als Einladung, nicht abgeschottet am Rande unter uns, sondern in sichtbarer Selbstverständlichkeit mit sozialen, politischen Botschaften verbunden. Wir haben uns einladen lassen von Menschen, die sich in Leipzig sozial engagieren. Wir wollten von ihnen lernen. Bei einer großen Lichterfeier, auf dem Platz der Revolution der Kerzen 27 Jahre zuvor, haben wir die Erfahrungen des Tages noch einmal vor Gott getragen – Eucharistie als Zeichen der Solidarität mit den Menschen.

Nicht zuletzt hat uns der 100. Katholikentag einen Auftrag gegeben: Wir wollen und müssen uns noch mehr um Europa kümmern. Zusammen mit unseren Brüdern und Schwestern in Polen, Frankreich, Österreich, Italien und vielen anderen Nachbarländern müssen wir uns dafür engagieren, die europäische Gemeinschaft zu stärken, gegen den neu aufflammenden nationalen Egoismus und gegen die Vereinfacher und Populisten. Wir müssen wieder anknüpfen an Initiativen der Versöhnung, wie sie vor fünfzig Jahren durch die polnischen und deutschen Bischöfe und die ZdK-Laien angestoßen wurden.

| Prof. Dr. Thomas Sternberg  
Präsident des ZdK |

## 4 Katholikentag Mehrwert

### "Kinder" des Katholikentages

Vereine, Organisationen, Institutionen und Aktivitäten

**Katholikentage sind und waren stets Nährboden, Anstoß, Triebfeder und Motor für eine Vielzahl von Initiativen, Institutionen, Organisationen, Aktivitäten, welche in Gesprächen, Diskussionen, streitbaren und konstruktiven Auseinandersetzungen und Anregungen angedacht, weiterentwickelt, gegründet und installiert wurden und werden. Bis heute sind jene Einrichtungen im kirchlichen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Leben aktiv und besitzen eine nationale, teilweise internationale bis globale Reichweite und Relevanz. Der Artikel skizziert exemplarisch vier Initiativen und ihre Gründungsumstände in Zusammenhang mit den jeweiligen Katholikentagen.**

Jeder Katholikentag steht unter einem bestimmten Motto bzw. thematischen Schwerpunkt, welcher aktuelle Anliegen, Fragestellungen, Problematiken und Aspekte in Welt und Kirche aufgreift und bearbeitet. Diese Leitthemen geben den jeweiligen Katholikentagen ihre inhaltliche Ausrichtung und Kontextuierung. Dies lässt sich anhand des Programmes eines Katholikentags ablesen, in welchem in Vielfalt, Breite und Tiefe das Leitmotto in unterschiedlichen Themenbereichen und die dabei auftretenden Fragestellungen, Aspekte und Problematiken be- und erarbeitet wurden und werden. So erwachsen und erwachsen aus der Verantwortung für Kirche und Welt heraus mit der Kraft und dem Engagement jedes Einzelnen Initiativen, Aktivitäten, Aktionen, Ideen und Lösungsansätze, den jeweiligen Angelegenheiten und Problematiken entgegenzutreten. Handlungsbedarf wurde und wird erkannt, Gespräche und Diskussionen geführt, Ideen geschmiedet und Ergebnisse kurz-, mittel- oder langfristig umgesetzt. Es sind herausragende Persönlichkeiten in Kirche, Politik und Gesellschaft sowie Gruppierungen oder Zusammenschlüsse, die sich für eine Sache stark machen und mit Nachdruck dafür engagieren. Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) als Veranstalter der Katholikentage nimmt dabei einen bedeutungsvollen Anteil ein und ist seit seinem Bestehen an den Gründungen beteiligt. Beispielhaft seien genannt:

Die Entwicklungsgeschichte und schlussendliche Gründung des **Katholischen Akademischen Ausländer-Dienstes (KAAD)** am 8. Mai 1958 hatte ihren Ausgangspunkt im Kontext des Fuldaer Katholikentags 1954 und dem sich dort entwickelnden Wunsch, die Ausländerarbeit zentral steuern zu wollen. Die Leiterin des Außenamtes des ZdK, Maria Alberta Lücker, trug maßgeblich dazu bei, dass am 18. November 1955 eine "Aktionsgruppe" KAAD eingerichtet wurde. Es sollte zunächst "um eine Koordination der 'Betreuung' nach Deutschland kommender Ausländer"<sup>1</sup> gehen. In einer sechseitigen "Denkschrift", die sich im Archiv des KAAD befindet, schildert Frau Lücker den Hergang. "Mit der Vereinseintragung im Mai 1958 tritt der KAAD dann als eigenständige Institution in Erscheinung. Vorsitzende wird Maria Alberta Lücker, Stellvertreter sind Prälat Gottfried Dossing und Heinrich Dietrich Thiel (KDSE)."<sup>2</sup>

Das Bischöfliche Werk **Misereor** wurde 1958 gegründet. Wer Hauptinitiator von Misereor war, ist schwer auszumachen. Hintergründe bieten die Katholikentage 1952 in Berlin und 1956 in Köln. Zum einen wurde, durch die Anwesenheit und Teilnahme von Studenten aus den Missionsländern, die "Dritte Welt" verstärkt sichtbar und in das Bewusstsein der Gläubigen gehoben.<sup>3</sup> Zum anderen fanden im Vorfeld der Gründung der Initiative zahlreiche Aktionen zum Thema "Hunger in der Welt" und Entwicklungshilfe statt. Unterstützt wurde dies durch eine Vielzahl von Publikationen, die sich mit der gleichen Thematik beschäftigten. Die Zusammenarbeit und der Austausch zwischen der Fuldaer Bischofskonferenz, dem damaligen Bundesinnenministerium, der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und vieler Hilfsorganisationen machte immer spürbarer, sodass die Gründung eines Werkes wie Misereor (...) "in der Luft" lag.<sup>4</sup>

Parallel dazu gab es vom ZdK und der Bischofskonferenz Überlegungen und Äußerungen bezüglich des Themas Hilfe für die Dritte Welt. Norbert Trippen stellt diesen Entwicklungsprozess detailgenau dar und zeigt, wie Dr. Paul Becher beim Durchforsten der Gremienprotokolle des ZdK zu dem Schluss kommt:

1 PDF-Dokument: Überblick, unter: [http://kaad.de/fileadmin/kaad/pdf/ueberblick\\_geschichte.pdf](http://kaad.de/fileadmin/kaad/pdf/ueberblick_geschichte.pdf) (heruntergeladen am 06.12.2011), S.10.

2 Ebd., S.12.

3 Vgl. Trippen, Norbert: Josef Kardinal Frings (1887-1978). Bd.I, Sein Wirken für das Erzbistum Köln und für die Kirche in Deutschland, Schöningh, Paderborn, 2003, S.106f.

4 Vgl. ebd., S. 109.

# Katholikentag

## Mehrwert

"Der erste Hinweis [auf die Fastenaktion 1959] findet sich im Protokoll der Vollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken vom 9./10. Mai 1958 in Essen." .... "Der Präsident [Karl Fürst zu Löwenstein] gibt eine Anregung des Hochw. Herrn Clemens Tilmann-München bekannt, der zufolge das Zentralkomitee sich um die Bekämpfung des Hungers in der Welt insbesondere auch auf dem Katholikentag bemühen möge."<sup>5</sup>

In diesem Zusammenhang ist Alfons Erb zu erwähnen. Ihm, der Journalist und Mitarbeiter des Caritasverbandes in Freiburg war, war die Gründung von Misereor ein besonderes Anliegen. Er hatte laut Trippen von Seiten des ZdK den entscheidenden ersten Anstoß für Misereor gegeben.<sup>6</sup>

Der **Gesprächskreis geistlicher Gemeinschaften und Bewegungen** wurde im Jahr 1985 gegründet. Wobei von einer Gründung im juristischen Sinne mit urkundlichem Beleg nicht die Rede sein kann. Vielmehr handelt es sich um die Weiterführung eines Vorbereitungstreffens zum Aachener Katholikentag, wozu der damalige geistliche Assistent des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, der Aachener Bischof Dr. Klaus Hemmerle, Vertreter von geistlichen Gemeinschaften eingeladen hatte.

Im November desselben Jahres trafen sich "aufgrund einer Eigeninitiative Leiter von zehn Gemeinschaften und Bewegungen in Schönstatt/Vallendar und beschlossen regelmäßige Treffen".<sup>7</sup> Als Ergebnis des intensiven Austauschs wurde 1994 unter dem Titel "Christ werden – Kirche leben – Welt gestalten" das Selbstverständnis des Gesprächskreises formuliert. Im ZdK wurde 1988 ein ständiger Arbeitskreis "Geistliche Gemeinschaften" eingerichtet, der den Dialog zwischen geistlichen Gemeinschaften sowie den im ZdK vertretenen Verbänden, Diözesanräten, Institutionen des Laienapostolates und Persönlichkeiten aus Kirche und Gesellschaft voranbringen sollte. 1995 konnte das viel beachtete Arbeitspapier "Miteinander auf dem Weg – Einladung zum Dialog zwischen Gemeinden, Verbänden und geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen" veröffentlicht werden, das gleichzeitig die Integration der geistlichen Gemeinschaften in die Strukturen des ZdK im Jahr 1996 mit vorbereitete<sup>8</sup>.

5 Ebd., S. 111.

6 Ebd., S.109

7 Ebd..

8 Reihe Berichte und Dokumente Heft 99, <http://www.zdk.de/veroeffentlichungen/erklarungen/detail/Miteinander-auf-dem-Weg-Einladung-zum-Dialog-zwischen-Gemeinden-Verbaenden-und-geistlichen-Gemeinschaften-und-Bewegungen-169K/>

Der Ausgangspunkt für die **Initiative Christen für Europa (IXE)** lag im Gefüge des großen europa- und weltpolitischen Ereignisses der Wiedervereinigung Deutschlands und der Öffnung nach Osteuropa. Im Zuge dessen gelangten in den 90er Jahren repräsentative Organisationen im sozialen Katholizismus in Europa zu der Überzeugung, dass über Lösungen für soziale und gesellschaftliche Probleme zukünftig nur im europäischen Kontext nachzudenken und zu diskutieren sei. Als fest installiertes und etabliertes Laientreffen in Engagement und Verantwortung für Kirche und Welt bot der 90. Katholikentag 1990 in Berlin eine gute Plattform dafür und fungierte als Motor für das weitere Vorgehen. In der Veranstaltungsreihe "Christen in Ost und West arbeiten am gemeinsamen Haus Europa" lieferten mehrere Vorträge im kirchlichen, politischen und soziokulturellen sowie intellektuellen Kontext wichtige Grundlagen dafür.

So "suchten die Semaines Sociales des France (SSF) und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken 1999 die Zusammenarbeit und veröffentlichten im Mai 2000 ein gemeinsames Manifest mit dem Titel 'Für ein europäisches Bewusstsein'<sup>9</sup>. In dieser Partnerschaft sollten "Christen verschiedener Länder zu regelmäßigen Treffen auf europäischer Ebene"<sup>10</sup> zusammengerufen werden. Nach zwei solcher Zusammenkünfte im Januar 2001 in Brüssel und im Februar 2002 in Berlin gründet sich im Juni 2002 "eine Europäische Arbeitsgruppe, die sich im März 2006 den Namen 'Initiative Christen für Europa' (IXE) gab"<sup>11</sup>.

Das generelle Anliegen der IXE-Mitglieder besteht darin, "in die jeweiligen nationalen Debatten ein lebendigeres Bewusstsein für Europa einfließen zu lassen bzw. gesellschaftliche Probleme im europäischen Kontext zu sehen"<sup>12</sup>. Sie verfolgen die vier Hauptziele: (1) Förderung der Begegnung von Christen in Europa, (2) Formulierung von Stellungnahmen zu europäischen Zukunftsthemen, (3) Reflexion über die Entwicklung des europäischen Einigungsprozesses und (4) Mitwirkung an der Organisation europäischer Veranstaltungen.

| **Oliver Hartmann**

Diplomtheologe und Master of Library and Information Service

9 Internetseite: IXE Initiative of Christians for Europe, IXE – Wer wir sind: <http://www.initiative-ixe.eu/About-us/Artikel-1-a> (Aufgerufen am 07.06.2011).

10 Ebd.

11 Ebd.

12 Ebd.

## 6 Familie

# Kinderzuschlag

## Mehr Familien aus der Grundsicherung holen

Das Konzept des Deutschen Caritasverbands

**Wenn Paare Kinder bekommen, stellt sich irgendwann die Frage, wie der Lebensunterhalt der Familie eigentlich finanziert werden soll. War das Erwerbseinkommen bislang gerade hoch genug, um die Bedarfe der Eltern zu decken, kann die Geburt eines Kindes dazu führen, dass es nicht mehr für alle reicht. Damit Familien dann nicht gleich Arbeitslosengeld II beantragen müssen, gibt es seit 2005 den Kinderzuschlag. Liegt das Familieneinkommen zwischen einer gesetzlich festgelegten Mindest- und Höchststeinkommensgrenze, können Eltern für ihr Kind unter 25 Jahren je nach Einkommenshöhe bei der Familienkasse bis zu 140 Euro (ab 1. Juli 2016: 160 Euro) monatlich beantragen. Das Geld steht ihnen zusätzlich zum Kindergeld und ggf. Wohngeld zu. Zudem erhalten sie Leistungen für Bildung und Teilhabe ihrer Kinder. Der Kinderzuschlag stärkt also die Souveränität von Familien, indem er als ein vorgelagertes Sicherungsinstrument Familien vor der Grundsicherung für Arbeitsuchende bewahrt. Niemand soll nur wegen seiner Kinder auf Arbeitslosengeld II angewiesen sein ist der gute Gedanke, der dahinter steht.**

Der Deutsche Caritasverband (DCV) hat in seinen Beratungsstellen jahrelange Erfahrung mit der Umsetzung dieser Sozialleistung. Dort erweist sich der Kinderzuschlag als sehr kompliziert, intransparent und ist mit allerlei Schwierigkeiten für die Familien verbunden. Um den Kinderzuschlag zu verbessern und mit ihm mehr Familien zu erreichen, hat der DCV konkrete Vorschläge erarbeitet<sup>1</sup>:

### 1. Mehr Kinder erreichen

Der Bezug des Kinderzuschlags endet abrupt, wenn die sog. Höchststeinkommensgrenze erreicht wird. Daher haben Familien, deren Einkommen diese Grenze überschreiten, netto (teilweise wesentlich) weniger Geld zur Verfügung als zuvor mit einem niedrigeren Arbeitseinkommen.

Damit Familien derartige Einkommensverluste nicht erleiden, ist diese Höchststeinkommensgrenze abzuschaffen. Der Kinderzuschlag liefere dann mit steigendem Einkommen nach und nach aus. Es würde sich für die Familien immer lohnen, ein etwas höheres Erwerbseinkommen zu erzielen.

### 2. Mehr Geld für mehr Arbeit

Bislang werden einer Familie von jedem 10 Euro, die sie monatlich mehr verdient, 5 Euro beim Kinderzuschlag abgezogen. Damit Familien von einem steigenden Erwerbseinkommen künftig mehr profitieren als bisher, fordert der DCV, dass der Kinderzuschlag künftig nur noch um 3 Euro pro 10 Euro höherem Einkommen gekürzt werden darf.

### 3. Verdeckte Armut lindern und häufige Systemwechsel vermeiden

Zudem muss auch die Situation so genannter verdeckt armer Kinder in Familien zu verbessert werden, deren Einkommen den Bedarf der Eltern nicht ganz deckt. Verdeckt arme Familien sind solche, die aus Scham oder Unwissenheit keine Grundsicherungsleistungen beziehen, obwohl sie bedürftig sind. Bislang bekommen sie keinen Kinderzuschlag, weil sie dadurch Hilfebedürftigkeit nach dem SGB II nicht vermeiden können. Sie werden, wenn sie Kinderzuschlag beantragen, stattdessen aufgefordert, das (teilweise nur geringfügig höhere) Arbeitslosengeld II zu beantragen. Familien mit schwankendem Einkommen an der Grenze zum SGB II werden folglich oftmals zwischen den Behörden hin- und hergeschickt, Sozialleistungen müssen nach- oder zurückgezahlt werden. Sinnvoll wäre hingegen, wenn die Familien frei zwischen Kinderzuschlag und Arbeitslosengeld II wählen könnten. Hierdurch würden Familien als eigenverantwortliche Akteure gestärkt. Wichtig ist dann aber eine qualifizierte Beratung der Familien seitens der Behörde, welche der Sozialleistungen für sie über einen längeren Zeitraum die passende ist. Nur wenn der Familie die Unterschiede auch in der Höhe der beiden Leistungen bewusst sind, ist sie in der Lage, verantwortlich zu wählen, welche Leistung sie in Anspruch nimmt.

<sup>1</sup> Deutscher Caritasverband, Souveränität von Familien stärken – Position des Deutschen Caritasverbandes zu einer einkommensabhängigen Kindergrundsicherung, neue caritas 22/2014, I bis XI.

# Familie

## Kinderzuschlag

### 4. Kinderzuschlag dynamisieren

Der Kinderzuschlag kann Familien nur dann vor dem Arbeitslosengeld II bewahren, wenn er kontinuierlich angepasst, also in der Regel erhöht wird. Bei steigenden Sozialhilfesätzen sind Familien andernfalls nicht in der Lage, durch eigenes Einkommen, Kindergeld, Kinderzuschlag und ggf. Wohngeld weiterhin ihren Lebensunterhalt zu decken und Sozialhilfebedürftigkeit zu vermeiden.

### 5. Alleinerziehende einbeziehen

Bislang werden Alleinerziehende vom Kinderzuschlag kaum erreicht. Ursache dafür ist ein bestimmtes Anrechnungsverfahren des Kindesunterhalts auf den Kinderzuschlag. Denn ausgehend von der Zielrichtung des Kinderzuschlags, diejenigen Familien zu unterstützen, bei denen die Eltern zwar ihren eigenen Bedarf, nicht aber den ihrer Kinder decken können, bekommen Alleinerziehende keinen Kinderzuschlag, wenn der Bedarf des Kindes durch seinen Unterhaltsanspruch gedeckt ist. Für die Familie ist es aber letztendlich unerheblich, ob ein Teil ihres Gesamteinkommens vom unterhaltsverpflichteten Elternteil oder aus vollständig eigenem Erwerbseinkommen der/des Alleinerziehenden stammt. Dennoch erhalten die Alleinerziehenden – bei gleichbleibendem Gesamteinkommen – in einem Fall Kinderzuschlag, im anderen Fall nicht. Um Alleinerziehende mit dem Kinderzuschlag als vorgelagertes Sicherungssystem zu erreichen, schlägt die Caritas daher vor, den Unterhalt künftig nicht mehr dem Kind, sondern dem kindergeldberechtigten Elternteil zuzurechnen. Der Kindesunterhalt würde dann genau wie das Erwerbseinkommen auch nur teilweise auf den Kinderzuschlag angerechnet. Dadurch können auch Alleinerziehende endlich vom Kinderzuschlag profitieren.

### **Abschätzung der Auswirkungen des Konzepts**

Der Deutsche Caritasverband hat die Katholische Universität Eichstätt beauftragt, die Auswirkungen dieses Konzepts zu untersuchen. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass allein durch den Wegfall der Höchsteinkommensgrenze und die veränderte Kürzungsrunde weitere 113.000 Familien vom Kinderzuschlag profitieren würden. Das würde

im Jahr ca. 168 Mio. Euro zusätzlich kosten. Durch diese Maßnahmen würden einige Familien über die Grenze des prekären Wohlstands (70 Prozent des Medianeinkommens) kommen, insbesondere Familien mit zwei oder mehr Kindern (bei Familien dieses Typs sind es bis zu ca. zwei Prozent dieser Familien). Wenn man zudem noch die Alleinerziehenden in den Kinderzuschlag besser einbezieht, verringert sich auch ihr Anteil unterhalb der Grenze des prekären Wohlstands um ca. 1.6 Prozentpunkte.

### **Verhältnis zu anderen Konzepten von Kindergrundsicherung**

Die Vorschläge des Deutschen Caritasverbandes setzen am bestehenden System an. Mit dem Kinderzuschlag besteht bereits jetzt für Familien mit einem eigenen geringem Erwerbseinkommen eine einkommensabhängige Leistung für Kinder, die in Kombination mit Kindergeld und ggf. dem Kinderanteil beim Wohngeld die Kinderbedarfe eigenständig abdeckt. Der Deutsche Caritasverband entwickelt dieses Instrumentarium weiter zu einer einkommensabhängigen Kindergrundsicherung für mehr Familien im unteren und unteren mittleren Einkommensbereich. Das Konzept ist in seinen Auswirkungen nicht vergleichbar mit anderen Konzepten einer eigenständigen, einkommensunabhängigen Kindergrundsicherung für alle. Es hat jedoch den Vorteil, dass es keine großen Systemumwälzungen erfordert, es deutlich weniger kostet und gezielt die Situation für Familien verbessert, die finanzielle staatliche Unterstützung am dringendsten benötigen. Zu hoffen ist, dass dies auch ein Vorteil im Hinblick auf die politische Realisierbarkeit des Konzepts ist. Falls das gelingt, kann dies jedoch auch nicht das Ende aller Überlegungen sein. Ein nächster Schritt müsste es sein, auch die Kinder, die auch dann noch in der Grundsicherung für Arbeitsuchende verbleiben, außerhalb dieses Systems für Erwerbslose eigenständig abzusichern.

| **Dr. Clarita Schwengers** |

Referatsleiterin Koordination Sozialpolitik in der Zentrale des Deutschen Caritasverbands e. V.

## 8 Islam Österreich

### Ein Modell für Deutschland?

Das österreichische Islamgesetz

**In der deutschen Öffentlichkeit wurde im Rahmen einer sich auch hier deutlich polarisierenden Islamdebatte die Frage aufgeworfen, ob die österreichischen Regelungen auf Deutschland übertragen werden können und sollen. Im folgenden Artikel werden die historischen, politischen und staatsorganisatorischen Besonderheiten, auf denen das österreichische Islamgesetz beruht, beleuchtet.**

2015 wurde das Islamgesetz in Österreich grundlegend reformiert. Sein Vorläufer, das Islamgesetz von 1912, war historisch einzigartig im neuzeitlichen Europa. Es regelte religiös und staatsbürgerlich bedeutsame Sachverhalte der muslimischen Untertanen, die seit der Annexion Bosnien-Herzegowinas im Jahre 1878 unter der Herrschaft des österreichisch-ungarischen Rechts standen. Damals ging es um eine religiös homogene Gruppe – sunnitische Muslime hanafitischer Prägung. Die später durch Migrationsvorgänge entstandene religiöse Vielfalt machte schon in den 1980er Jahren Reformen im Sinne einer Pluralisierung erforderlich.

Die grundlegende Neuregelung erfolgte im Zuge der neu aufgeflamten Integrationsdebatten unter starker politischer Polarisierung. Sie umfasst Regelungen der Formen muslimischer Organisationen, deren Aufbau und Aufgaben, Regelungen der Rechte und Pflichten der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich und der Islamischen Alevitischen Glaubensgemeinschaft in Österreich sowie Bestimmungen über das Zusammenwirken von Religionsgesellschaften und Staat. In der rechtspolitischen Debatte umstritten waren insbesondere die Regelungen über die Binnenstruktur der muslimischen Organisationslandschaft, der erstrebte Ausschluss jeder Auslandsfinanzierung und die geforderte Verwendung der deutschen Sprache. Führende österreichische Juristen haben gegen solche Regelungen massive rechtliche Bedenken angemeldet, insbesondere Verstöße gegen Art. 9 der Europäischen Menschenrechtskonvention. Gegenwärtig sind zwei Verfassungsklagen anhängig.

#### Modell oder Besonderheit?

Die Grundidee einer möglichst klaren Regelung von Rechten und Pflichten muslimischer Personen und Organisationen im säkularen Rechtsstaat teilt das deutsche Recht. Wie Österreich hat sich Deutschland zudem eine religionsfreundliche Verfassung gegeben. Es muss diese Aufgaben jedoch unter grundlegend anderen Rahmenbedingungen bewältigen:

- a. Österreich musste auf die zunehmende Pluralisierung muslimischen Lebens reagieren. Die Zuschreibung eines exklusiven Vertretungsanspruchs an eine bestimmte Konfession und eine einzige Dachorganisation (IGGiÖ) entsprach nicht mehr den sozialen Realitäten und den darauf gestützten Rechtsansprüchen. In Deutschland hingegen vollzieht sich eine gegenläufige Entwicklung von einer Fülle lokaler Einzelorganisationen hin zu stärkerer organisatorischer Konzentration, aber von vornherein in konfessioneller Vielfalt. Das betrifft nicht zuletzt die Aleviten, die sich schon uneins über die Frage sind, ob sie eine Konfession innerhalb des Islam darstellen oder sich aus dem Islam heraus zu einer eigenständigen Religion entwickelt haben. Ein Islamgesetz könnte diese Binnenpluralität nicht adäquat erfassen.
- b. Der gewichtigste Teil der österreichischen Regelungen liegt in der Regelungskompetenz des Bundes. In Deutschland hingegen fällt der Kultusbereich in die Gesetzgebungskompetenz der Länder. Man würde dann 16 Ländergesetze benötigen, vielleicht noch zusätzlich ein Rahmenwerk auf Bundesebene. Die Erfahrungen aus der Deutschen Islam-Konferenz zeigen, dass der Kultusföderalismus hier auch nur annähernd einheitliche Regelungen zuverlässig verhindert. Größere Rechtsunsicherheit wäre die absehbare Folge.
- c. Für die Selbstorganisation zur Ausübung kollektiver Religionsfreiheit bietet das geltende Recht hinreichende Möglichkeiten. Eine Organisation (Ahmadiyya Muslim Jamaat) hat bereits 2013 in Hessen, später in Hamburg den Status einer Körperschaft des öffentlichen Recht erlangt. Andere wurden als Kooperationspartner (Religionsgemeinschaft) im Rahmen des schulischen konfessionellen Religionsunterrichts bzw. auf der Basis von Verwaltungsverträgen ("Staatsverträgen") anerkannt. Hinzu treten



# Islam Österreich

Modellversuche bei der rechtlich gebotenen Kooperation zwischen Staat und religiösen Organisationen in verschiedenen Rechtsbereichen. Die österreichischen Organisationsformen unterscheiden sich zudem teils von den deutschen, ohne dass sie einen erkennbaren Vorteil böten, der Anlass für eine Übernahme sein könnte.

Forderungen nach dem völligen Verbot einer Auslandsfinanzierung halten rechtlichen Anforderungen nicht stand. Die Finanzierung rechtswidriger Aktivitäten aus dem Ausland ist bereits möglich. Denkbar sind effizienzsteigernde Maßnahmen im Bereich von Vereins- und Strafrecht, aber nicht in einem eigenständigen Gesetz. Im Übrigen wäre ein solches Verbot nicht haltbar; man denke nur an die seit langem etablierten grenzüberschreitenden Finanzierungshilfen im christlichen Spektrum.

Auch Forderungen nach ausschließlicher Verwendung der deutschen Sprache im Gottesdienst oder bei Bezugsschriften wie dem Koran sind aus rechtlicher Sicht geradezu absurd. Sie würden zudem gegenwärtig das gefährliche Spektrum des politischen Salafismus unterstützen, das bislang als Einziges maßgeblich auf Deutsch agiert. Der ohnehin im Gang befindliche Wandel weg von Migrant\*innenorganisationen mit religiösen Interessen hin zu deutschen religiösen Organisationen mit mehr oder weniger starker Berücksichtigung der Migrationsgeschichte von Mitgliedern würde als neue "Pflicht" geradezu als Maßnahme einer rechtlich unverhältnismäßigen Zwangsassimilation diskreditiert. Die Hoffnung, den Sicherheitsbehörden die Arbeit zu erleichtern, ist inhaltlich fragwürdig – die gefährlichsten Extremisten nutzen sehr offen die deutsche Sprache – und rechtlich nicht tragfähig.

d. Die Einführung eines Islamgesetzes hätte voraussichtlich negative rechtspolitische und soziale Folgen. Islamhasser würden es als abzulehnende Privilegierung ("Islamisierung") abtun, viele Muslim\*innen als Sonderrecht für Bürger\*innen zweiter Klasse ablehnen. In der Tat würde sich die Frage stellen, weswegen es dann nicht Sondergesetze für alle Religionen geben müsste. Der Verdacht läge nahe, dass eine ganze, sehr heterogene Bevölkerungsgruppe unter Generalverdacht mangelnder Integration und Akzeptanz des geltenden Rechts gestellt würde,

dies entgegen allen empirischen Erkenntnissen aus Deutschland. Andererseits ist das deutsche Religionsverfassungsrecht flexibel genug, um auf neue Entwicklungen in der religiösen Zusammensetzung der Bevölkerung angemessen reagieren zu können. Gleichbehandlung in Rechten und Pflichten nach den für alle geltenden Maßstäben des religionsoffenen Grundgesetzes ist nach wie vor gefordert.

## Fazit

Das österreichische Islamgesetz beruht auf historischen, politischen und staatsorganisatorischen Besonderheiten, die sich weitestgehend nicht auf Deutschland übertragen lassen. Die Debatte über seine Neufassung hat zwar Themen aufgegriffen, die auch für andere europäische Staaten von Bedeutung sind. Einige Regelungen werden aber in Österreich und darüber hinaus als rechtlich problematisch angesehen. Das deutsche Recht ist auf die gleichberechtigte Durchsetzung der Rechte und Pflichten von Muslim\*innen gut vorbereitet und bedarf keiner signifikanten Änderungen. Nicht das Recht, sondern seine neutrale und prinzipienfeste Umsetzung im Alltag und ein von Fairness bestimmter gesellschaftlicher Umgang sind der Schlüssel zu einem weiterhin gedeihlichen Zusammenleben und der Abwehr extremistischer Gefahren aus den Parallelgesellschaften des politisierten Islam und des ebenso politisierten Islamhasses. Mit dem Erstarken des muslimischen Extremismus und dem erstmaligen Auftreten einer politischen Partei, die sich als rechtsstaatlich versteht, jedoch in ihrem Parteiprogramm und Äußerungen maßgeblicher Repräsentanten einen offen islamfeindlichen und verfassungsrechtlich sehr bedenklichen Kurs verfolgt, ist es erforderlich, nicht nur religiös begründeten Extremismus nachhaltig zu bekämpfen, sondern auch eine Unterminierung des deutschen Verfassungsrechts, die sich in das Gewand seiner Verteidigung kleiden will.

| Prof. Dr. Mathias Rohe

Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

## Völkerverständigung

### Eine dauerhafte Aufgabe in Europa

Was uns sieben Jahrzehnte Wirken der Ackermann-Gemeinde lehren

**Die Fähigkeit zum Dialog ist zentral für Europa. Dies macht Papst Franziskus in seiner Rede zur Verleihung des Karlspreises am 6. Mai 2016 im Vatikan deutlich: "Wir sind aufgefordert, eine Kultur des Dialogs zu fördern, indem wir mit allen Mitteln Instanzen zu eröffnen suchen, damit dieser Dialog möglich wird und uns gestattet, das soziale Gefüge neu aufzubauen. Die Kultur des Dialogs impliziert einen echten Lernprozess sowie eine Askese, die uns hilft, den Anderen als ebenbürtigen Gesprächspartner anzuerkennen (...). Der Frieden wird in dem Maß dauerhaft sein, wie wir unsere Kinder mit den Werkzeugen des Dialogs ausrüsten und sie den 'guten Kampf' der Begegnung und der Verhandlung lehren. Auf diese Weise werden wir ihnen eine Kultur als Erbe überlassen können, die Strategien zu umreißen weiß, die nicht zum Tod, sondern zum Leben, nicht zur Ausschließung, sondern zur Integration führen. (..) Rüsten wir unsere Leute mit der Kultur des Dialogs und der Begegnung aus."**

Ohne "Pioniere" oder Wegbereiter des Dialogs und ohne echte Begegnungen zwischen Menschen wäre das heutige Europa aus den Trümmern des Zweiten Weltkrieges nicht entstanden. Aus Feindschaft und Hass wären nicht gute Nachbarschaft, Kooperation und sogar Freundschaft geworden. Zu diesen Wegbereitern des Dialogs zählt in der deutsch-tschechischen Nachbarschaft gerade die Ackermann-Gemeinde, die in diesem Jahr auf 70 Jahre ihres Bestehens blicken kann. Ihre Mitglieder und Förderer haben von Anfang an Brücken zu den östlichen Nachbarn aufgebaut und beschritten, insbesondere nach Tschechien und in die Slowakei. Heute überschreiten diese Brücken ohne Zögern auch die entferntesten Politiker. Gegründet wurde sie am 13. Januar 1946 von katholischen Heimatvertriebenen aus Böhmen, Mähren und Schlesien. Wie die literarische Gestalt des Ackermanns im frühneuhochdeutschen Werk "Der Ackermann und der Tod" des Johannes von Saaz (um 1400) wollten sie das erlittene Schicksal annehmen,

zu einem "Ja" und "Amen" finden. Der Augustinerpater Dr. Paulus Sladek, in Prag noch Studentenseelsorger und dann erster Geistlicher Beirat, hatte für das erste Treffen ein Sühne- und Gelöbnisgebet formuliert. Darin ist zu lesen: "Deine Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und Deine Ratschlüsse können wir nicht ergründen. (...) Dir wollen wir vertrauen, Deiner Vorsehung uns unterwerfen. Unser Leben legen wir in Deine Hand." Das Vertrauen auf Gott, auf seine Barmherzigkeit und darauf, dass er es gut mit den Menschen meint, finden in diesem Gebet Ausdruck. Aber genauso das Bewusstsein, dass man als Christ besonders gefordert ist: "Wir wollen es wieder ernst nehmen mit unseren Christenpflichten."

#### "Wir wollen Bausteine und kein Sprengstoff sein"

Dialog kann nur gelingen, wenn man sich selbst gegenüber kritisch ist. Hierzu gehört auch das Bekennen eigener Schuld. Pater Paulus formulierte es im Gebet vor 70 Jahren: "Wir haben unsere Heimat verloren. Vertrieben von Haus und Hof, getrennt von unseren Lieben, essen wir das harte Brot der Heimatlosen. (...) Mit großem Leid hast Du uns heimgesucht um unserer Sünden willen. Aber alles, was Du uns getan, o Herr, hast Du getan nach gerechtem Gericht. Wir haben nicht nach den Sünden der anderen zu fragen, wir müssen die eigene Schuld bekennen. Wir sind träge gewesen in Deinem Dienste, hartherzig und lieblos gegen den Nächsten, gleichgültig gegen Deine Gnade und die heiligen Sakramente. Auch wir haben Anteil an der Schuld, die unser Volk auf sich geladen hat. Wir bekennen und bereuen!"

Starke und zugleich mutige wie wegweisende Worte. Um Gräben zu überwinden und einen Dialog anzuknüpfen, braucht es solche Worte. Natürlich stand bei der Ackermann-Gemeinde zunächst die Überwindung der materiellen, aber eben auch der seelischen Not, die durch die Vertreibung entstanden sind, im Mittelpunkt. Sie warb früh für Integration und arbeitete an einer Beheimatung der Vertriebenen in der jungen Bundesrepublik Deutschland. "Wir wollen Baustein und nicht Sprengstoff sein!" und "nicht auf gepackten Koffern sitzen bleiben" waren die eindringlichen Worte von Hans Schütz, der nicht nur als erster Bundesvorsitzender, sondern auch als CSU-Sozialpolitiker im Bundestag und als bayerischer Minister unermüdlich für

# Europa

## Völkerverständigung

die Integration der Vertriebenen wirkte. Aus der Erfahrung unserer Gemeinschaft heraus wissen wir auch heute, was der Verlust von Heimat und das Gefühl von Heimatlosigkeit bedeuten. Und wir wissen, dass es damals wie heute darauf ankommt, Menschen, die bedürftig und Schutz suchend ins Land kommen, offen und herzlich zu begegnen und ihnen Solidarität sowie eine echte Chance für Integration zu gewähren.

### Chancen für Begegnung

Die Ackermann-Gemeinde sah es schon in der Zeit des Kalten Krieges und des Eisernen Vorhangs als ihre Aufgabe an, Verbindungen in die alte Heimat aufrechtzuhalten oder neu aufzubauen. Alle Möglichkeiten, die sich dafür boten, wurden genutzt. Zunächst mit den Landsleuten tschechischer Nationalität, die nach der kommunistischen Machtübernahme Zuflucht im Westen fanden. Die damaligen Verantwortlichen warteten nicht auf die ideale Situation, sondern knüpften, wann immer es möglich war, Kontakte und schufen so die Chance für Begegnungen. Nachdem für Westdeutsche ab Anfang der 1960er Jahre Reisen in die Tschechoslowakei erlaubt waren, machten sich Busse auf den Weg und durchlöcherten den Eisernen Vorhang. Aus den Begegnungen mit verfolgten Christen und dem Wissen um ihre Situation entwickelte das Sozialwerk der Ackermann-Gemeinde breit angelegte Unterstützungsmaßnahmen für Priester und Laien. Allein die "Priesterkartei" des Sozialwerks umfasst 1.258 Namen von Geistlichen, die bis 1989 betreut wurden und Literatur, Medikamente und finanzielle Unterstützung erhielten.

### Dialog ohne Vorbedingungen

Neue Möglichkeiten eröffneten sich mit dem "annus mirabilis" 1989. Die bestehenden Kontakte, ja zum Teil Freundschaften boten einen guten Ausgangspunkt, nun offen und ohne Vorbedingungen für eine Überwindung des von Deutschen und Tschechen in der Vergangenheit begangenen Unrechts zu wirken und sich für Versöhnung einzusetzen. Diesem Ziel dienen auch die zahlreichen deutsch-tschechischen Partnerschaftsprojekte, Dialogforen, Jugendbegegnungen und Aktionen zur Förderung des kirchlichen Lebens. Seit 1992 hat die Ackermann-Gemeinde in Prag ein Büro. Am Palmsonntagswochenende 2016 kamen bereits

zum 25. Mal Deutsche und Tschechen sowie Teilnehmer aus weiteren Ländern Mitteleuropas zum "Brünner Symposium" zusammen. 1999 schlossen sich Menschen in Tschechien zusammen und gründeten mit der "Sdružení Ackermann-Gemeinde" eine Schwesterorganisation.

### Dialog gefragt – immer noch und immer wieder

Heute sind wir als Ackermann-Gemeinde in Deutschland und in Tschechien gemeinsam unterwegs, um die deutsch-tschechische Nachbarschaft zu gestalten und uns aus christlicher Verantwortung für Europa zu engagieren. Gerade jetzt, da sich in Europa scheinbar ein neuer Graben zwischen West und Ost auftut, braucht es Dialog. Die vergangenen Monate lehren uns, wenn man als 28er EU nicht miteinander redet, sondern nur übereinander und dabei als großes Deutschland Mehrheiten gegen kleinere Länder organisiert, dann wird Vertrauen zerstört und Sprachlosigkeit zieht auf. Dabei hat Deutschland gegenüber seinen kleineren östlichen Nachbarn eine besondere Verantwortung.

### Europa: Teil der Lösung

Die Pioniere der direkten Nachkriegszeit, in der großen Politik wie im Kleinen, sahen Europa als die Zukunftsperspektive. Europa als Hoffnung für eine Lösung der Probleme, als Friedensprojekt, das die Völker verbindet. Eine Sicht, die heute aus der Mode gekommen zu sein scheint. Ist doch eine Rückbesinnung auf den Nationalstaat in unseren Ländern wahrzunehmen, verbunden mit der irrigen Annahme den Auswirkungen einer immer kleineren und globalisierteren Welt mit ihren Rückwirkungen auf unsere Länder so entkommen zu können. Dieser gefährlichen Entwicklung können wir eine Kultur des Dialoges entgegensetzen. Denn es gilt auch für uns heute: Europa ist nicht das Problem, sondern Teil der Lösung!

| [Martin Kastler MdEP a. D.](#) |

Europapolitischer Sprecher des ZdK und  
Bundesvorsitzender der Ackermann-Gemeinde

## Die Kippa von Papst Franziskus

Judentum in christlichen Kinderbibeln

**Der jüdisch-christliche Dialog der letzten Jahrzehnte hat das christliche Verständnis vom Judentum heute wie in biblischer Zeit maßgeblich verändert. Auch AutorInnen von Kinderbibeln machen sich Gedanken, wie Judentum in ihren Werken vorkommen soll. Im folgenden Artikel werden die verschiedenste Antworten bezogen auf die Illustrationen näher beleuchtet.**

Jesus wird nur in wenigen Kinderbibeln als Jude illustriert. Jüdische Attribute sind Kippa, Tallit, eine hebräische Schriftrolle und Schläfenlocken. Die aus den Medien bekannteren Attribute Tallit und Kippa sind häufiger zu finden. Hebräische Schriftzeichen werden nur von wenigen als solche erkannt, geschweige denn gelesen. Schläfenlocken sind auch nur selten gemalt, obwohl sie klare jüdische Attribute sind. Bietet Jesus mit einer modernen Frisur eher eine Identifikationsmöglichkeit für Kinder?

Die jüdische Umwelt Jesu wird oft durch die Abbildung von Kippot verdeutlicht. Problematisch ist allerdings, wenn Jesus selbst eine andere Kopfbedeckung als die Schriftgelehrten oder eben gar keine Kopfbedeckung trägt. Dadurch werden Unterschiede zwischen Jesus und den ihn umgebenden Menschen ins Bild eingebracht. Diese Unterschiede können von heutigen Betrachtenden fälschlicherweise als Unterschiede in ihrer Religion interpretiert werden, gerade bei Bildern vom Tempel, der als explizit religiöser Ort erkannt wird. Problematisch ist auch schon grundsätzlich die Darstellung von Kippot in biblischen Geschichten als einem Anachronismus. Hier wird ein späteres Erkennungsmerkmal von Män-

nern – und im heutigen Reformjudentum auch von Frauen – im Judentum fälschlicherweise in die Geschichte eingebracht. Es stellt sich die Frage, ob dieser Anachronismus die Umwelt Jesu unsachgemäß verfälscht oder ob er dazu dienen kann, Verbindungslinien in die Gegenwart des heutigen Judentums zu ziehen und daran zu erinnern, dass Jesus ein Jude war, wie es die Menschen der Gegenwart sind, die Kippot tragen.

Ein weiteres Problem ist, dass jüdische Jungen erst bei ihrer Bar Mizwa ihre Kippa zum ersten Mal tragen. Im biblischen Text wird von Jesus als Zwölfjährigem gesprochen. In diesem Alter dürfte Jesus noch nicht seine Bar Mizwa gefeiert haben. Neben diesen anachronistischen und textimmanenten Problemen ist fraglich, ob die Kippa überhaupt von heutigen Kindern als jüdisches Accessoire erkannt wird. Sehr bekannt aus den Medien ist bei Kindern Papst Franziskus, der oft einen weißen Pileolus trägt. Diese Kopfbedeckung ähnelt in frappierender Weise der Kippa Jesu in den Illustrationen von Lika Tov (Kinderbibel "Auf dem Weg", Donauwörth 1996). So gesehen werden Jesus und seine Umgebung zwar als religiös, aber eben christlich interpretiert. Die Betonung der Kippa im Bild erzeugt gerade keine Kolorierung einer jüdischen Umgebung, sondern verstärkt eine christliche Interpretation, die gewiss nicht in der Intention der (jüdischen) Künstlerin liegt.

Die Illustration von Gebetsmänteln ist ambivalent zu bewerten. Tallitot weisen auf die jüdische Umwelt Jesu hin. Allerdings ist auch hier wie bei den Kippot wichtig, wer Tallitot trägt und wer nicht. Problematisch wird es, wenn Jesus umgebende Juden Tallitot tragen, er aber nicht. Die illustrierten Gegensätze können so interpretiert werden, dass Jesus als vermeintlicher Nicht-Jude mit den Juden in Streit gerät. Problematisch ist auch, wenn die Gebetsmäntel ohne Schaufäden gezeichnet werden, da dann die biblische Basis dieses Kleidungsstückes nicht mehr erkennbar und die Funktion nicht mehr deutbar ist. Für das Jude-Sein Jesu auf Bildern zu sensibilisieren, ist eine große Herausforderung. Es ist sehr zu begrüßen, dass sich immer mehr IllustratorInnen der Komplexität dieses Themas stellen und um Darstellungsmöglichkeiten ringen.

| PD Dr. Marion Keuchen

Vertretung der Professur Evangelische Religionspädagogik an der TU Dortmund